

## BENJAMIN CRÉMIEUX / QUERSCHNITT DURCH DIE FRANZÖSISCHE LITERATUR VON 1923

Nach vier Jahren dumpfer Gährung, die dem Waffenstillstand folgten, war kennzeichnend für das Jahr 1923 ruhiges Schaffen ernster, gehaltvoller Werke, die von jedem tendenziösen Schulgeist frei waren. Im Jahre 1923 wurde zwischen dem Publikum und den prominenten Schriftstellern die endgültige Verbindung hergestellt, deren Nahen bereits für die unmittelbare Nachkriegszeit von Bedeutung war.

In den Jahren 1885—1890, seit dem Aufkommen des Symbolismus, der Weltfremdheit der Stéphane Mallarmé, Rimbaud und ihrer Schüler, begann wohl in Frankreich die Trennung der Literatur von der großen Lesermasse. Während des Krieges gewöhnte sich der Soldat im Schützengraben, die Frau daheim daran, viel zu lesen. Nach dem Kriege wollten die großen Zeitschriften, die «Revue des deux mondes», die «Revue de Paris», die «Revue hebdomadaire» ihre Sympathie für die Frontkämpfer dadurch bekunden, daß sie ihre Arbeiten veröffentlichten: schlechte Literaten konnten — sie waren ja im Trommelfeuer gewesen — ihre wertlose Ware an den Markt bringen; doch andererseits konnte man die „Jungen“, wahre Erneuerer, in Verbindung mit der breiten Öffentlichkeit treten sehen: Jean Giraudoux und Paul Morand zum Beispiel.

Ein anderer Grund für die anwachsende Verwirrung unter den Schriftstellern von Eigenart ist die Zunahme literarischer Preise mit all dem Lärm, der darum gemacht wird. Um es noch einmal zusammenzufassen: der Krieg hat indirekt die unerwartete Wirkung gehabt: der seit fast vierzig Jahren verlorengegangene Kontakt zwischen Schriftsteller und Publikum wurde wiederhergestellt.

Es kennzeichnet das Gesamtbild eines Jahres wie des letzten: der Schriftsteller kehrt sich wieder an seinen Leser, an den „Bürger“, und schreibt Bücher, die jeder lesen mag.

Allerdings besteht Gefahr für manche, aus der Literatur ein Geschäft zu machen. Schon stellte sich eine Reaktion gegen diese Richtung ein: viele Schriftsteller, Lyriker vor allem, ehemalige Schüler des Dadaismus, schreiben absichtlich Verse und Prosa, die von Dunkelheiten, öfter noch von Erotik und Obszönitäten strotzen.

\* \* \*

Im Jahre 1923 starben nach Marcel Proust († November 1922) Pierre Loti und Maurice Barrès. Marcel Proust, dessen vorbildlicher Einfluß tief auf die junge Generation wirkte, obwohl er sehr wenig direkte Nachfolger fand, wurde mit 50 Jahren im besten Alter mitten aus seinem Schaffen gerissen. Pierre Loti dagegen, über siebzig, hatte seit langem geschwiegen: er hatte sich als Schriftsteller überlebt; sein Einfluß auf die heutige Literatur war gleich Null.

Maurice Barrès hätte noch eine Menge schreiben können, obwohl sein Werk ein abgeschlossenes Ganzes bildet, dem er nichts Neues zugefügt hätte, weder Ideen noch Gefühle.

Seine beiden letzten Werke: «Le jardin sur l'Oronte» und «L'Enquête aux pays du Levant», die am Tage seines Todes erschienen, zeigten ihn im vollen Besitz